

Zur Baugeschichte der Altstadtliegenschaft Gerbergasse 66 (1990/17)

Daniel Reicke, Christoph Ph. Matt

Die heutige Liegenschaft Gerbergasse 66 ist erst in jüngster Zeit als Folge der Zusammenlegung der drei Altstadt Häuser Gerbergasse 64, 66 und 68 entstanden (Abb. 1). Bei der Beschreibung der Resultate werden wir zur einfacheren Lokalisierung der Befunde auf diese alten Haus-Nummern zurückgreifen, denn die ehemaligen Parzellengrenzen bzw. die Brandmauern lassen sich auch heute noch am Gebäude ablesen (Abb. 2). Dieses 1968 renovierte und insbesondere im Erdgeschoss grundlegend umgebaute Geschäftshaus wurde im Jahre 1990 erneut einer noch umfassenderen Renovierung unterzogen¹. Unter anderem wurden die ehemaligen Eingänge zu den drei Altstadt Häusern in Form von Stützpfeilern, die das heutige Schaufenster im Erdgeschoss unterteilen, sichtbar gemacht, ferner wurde der schon bestehende kleine Keller in Haus Nr. 64 vergrössert.

Die Parzelle liegt in leichter Hanglage am Fusse des Leonhardssporns (Abb. 1). Die drei alten Gebäude waren zur Gerbergasse hin orientiert, zwei davon wiesen noch im letzten Jahrhundert zum Gerbergässlein hin kleine Hinterhöfe auf, die inzwischen überbaut worden sind². Unter den Häusern auf der andern Seite des Gerbergässleins floss bis um die Jahrhundertwende der aus dem 13. Jahrhundert stammende Rümelinbach – ein alter Gewerbekanal – durch (Abb. 1)³.

Während der umfangreichen Bauarbeiten konnten die Archäologische Bodenforschung und die Basler Denkmalpflege den Baubestand aus Termingründen nur baubegleitend untersuchen (Juni bis September 1990)⁴. Es ging darum, trotz umfangreicher Störungen und zahlreicher Fehlstellen als Folge früherer Umbauten möglichst viele Erkenntnisse über das Alter und das Wachstum der drei Häuser zu sammeln. Während die Archäologische Bodenforschung den Aushub für die Erweiterung des Kellers überwachte sowie die Mauern im bestehenden Keller untersuchte⁵, lag für die Basler Denkmalpflege das Schwergewicht der Untersuchungen auf den Brandmauern zwischen den Liegenschaften, wo grössere Ausbrüche vorgesehen waren⁶.

1. Die Untersuchungen im Keller von Haus Gerbergasse 64 (alte Nummer)

Ch. Matt

Die heutige Liegenschaft Gerbergasse 66 war nur gerade im nördlichen Teil (ehemals Nr. 64) unterkellert. Bei den Kellermauern handelte es sich um die Fundamente von älteren Gebäuden, die beim Einbau des Kellers untermauert und verputzt worden waren (siehe 1d. *Jüngere Elemente* ...).

Generell ist festzuhalten, dass alle Kellermauern offenbar beim Umbau von 1968 sehr stark beeinträchtigt worden sind: grössere Flächen waren zentimeterdick von einem nicht entfernbarem Zementverputz bedeckt und umfangreiche Teile der Südmauer (MR 4) beim Ausbruch der Binnenmauern im Erdgeschoss beseitigt und durch eine moderne Betonwand ersetzt worden, zudem waren an beiden Längswänden je zwei Stützpfeiler angebaut worden.

1a. Schichtverhältnisse und ein ältester Mauerzug MR 1 (Abb. 2, Abb. 3,1)

Unter dem Boden des kleinen, niedrigen Kellers kamen keine Strukturen zum Vorschein, dafür war im rückwärtigen Hausteil – am Fusse des Leonhardssporns⁷ – eine Schicht stark verlehmt und zähen Kiesel, die sich durch ihren Lehmantel und die fast schwarze Farbe vom natürlichen Kies deutlich unterschied, zu fassen. Da sie jedoch weder Funde noch Partikel wie Holzkohle oder Mörtelbröcklein enthielt, die beispielsweise auf frühen Holz- oder Steinbau hinwiesen, ist diese Schicht offensichtlich natürlichen Ursprungs und als Folge von Hangrutschen oder -fliessen entstanden.

In diese Schicht war die zur frühesten Steinbebauung gehörende Mauer (MR 1) eingetieft, von der allerdings nur gerade noch die untersten Fundamentlagen, bestehend aus mit einem äusserst harten Mörtel verbundenen Kieselwacken, erhalten waren. Das Fundament verlief – um rund 0,25 m nach Osten versetzt – teilweise unter der bestehenden Flucht der Hinterfassade aus dem späten 19. Jahrhundert⁸. Die Höhe des Fundamentes betrug noch 0,7 m, die Mauerbreite ist nicht bekannt. Hingegen konnte beobachtet werden, dass Mauer MR 1 unter der heutigen Brandmauer durch bis in die Nachbarliegenschaft Gerbergässlein 62 weiterlief; wie weit sie sich nach Süden (Richtung Nr. 66) erstreckte, ist nicht bekannt. Zu MR 1 gehörige Bauhorizonte oder Böden konnten nicht festgestellt werden.

Aufgrund der Mauertechnik, der ausgezeichneten Mörtelqualität und des Fehlens von eingemauerter Baukeramik ist diese Mauer zweifellos «früh» – im Sinne von älter als spätmittelalterlich/frühneuzeitlich – zu datieren, d.h. eine Datierung ins 13. oder gar 12. Jahrhundert ist denkbar, aber nicht zu beweisen. Die Funktion dieses isolierten Mauerzuges ist nicht bekannt: wegen der Lage am Hangfuss, der Entfernung von der Verkehrsachse Gerbergasse und der baugeschichtlichen Gesamtsituation (siehe Kap. 2) ist eine Deutung als Hausmauer eher unwahrscheinlich, zumal hier noch im 19. Jahrhundert kein Gebäude stand⁹. Wir interpretieren diesen Mauerzug deshalb als Areal- oder Stützmauer.

1b. Die nördliche Brandmauer MR 2 (Abb. 2, Abb. 3, 1.2, Abb. 5)

Während der Abschnitt im Keller bei den Umbauarbeiten verhältnismässig ungestört untersucht werden konnte, musste der Brandmauerabschnitt zwischen Keller und Hinterfassade begleitend zum Baumeisteraushub dokumentiert werden¹⁰.

In der nördlichen Brandmauer war ein Mauerteil (MR 2) zu erkennen, der anscheinend von der Strasse bis über die westliche Kellermauer (MR 5) hinaus führte. Im Keller konnte dieser Mauerzug zwar nicht über die ganze Länge beobachtet werden, doch scheint es sich aufgrund der Einheitlichkeit des Mörtels und des Steinmaterials – trotz gewisser Unterschiede im Mauerhabitus – um die gleiche Mauer zu handeln. Auf welche Seite diese Mauer an der Gerbergasse abbog, konnte nicht mit Sicherheit festgestellt werden, denn die Vorderfassade von Nr. 64 – die östliche Kellermauer MR 3 – war im Laufe der Zeit ausgewechselt worden und hatte den Übergang verwischt (siehe 1c. Haus B...); ausserdem waren beide Fundamente beim Bau des Kellers nachträglich untermauert worden (siehe 1d. Jüngere Elemente...), und schliesslich war das Mauerbild wegen verschiedener Flickstellen gestört. Zunächst schien uns die Brandmauer MR 2 nach Süden umzubiegen, also mit dem älteren Teil der Fassadenmauer, MR 3a, im Verband zu stehen¹¹. Aufgrund der Resultate der Denkmalpflege im aufgehenden Bereich (siehe Kap. 2) und des mangelhaften Befundes halten wir das Umbiegen der Brandmauer MR 2 in die Vorderfassade des nördlichen Nachbarhauses Gerbergasse 62 inzwischen aber für wahrscheinlicher.

Die genaue Ausdehnung nach Westen des zu einem frühen Wohngebäude auf der Nachbarparzelle Gerbergasse 62 gehörendes Fundamentes MR 2 konnte mangels Untersuchungsmöglichkeiten nicht festgestellt werden, sicher ist aber, dass das Fundament der Brandmauer MR 2 über Mauer MR 5 hinaus weiterläuft. Im aufgehenden Bereich zeichnete sich im Erdgeschoss 2 m hinter, d.h. westlich von Mauer MR 5 eine Begrenzung ab (Abb. 4,3); im Keller konnte jedoch kein entsprechender Befund nachgewiesen werden. – Die Unterkante von Mauer MR 2 lag deutlich höher als diejenige der übrigen Mauern (siehe 1d. Jüngere Elemente...).

Das Fundamentmauerwerk besteht aus Lagen von grösseren Kalkbruchsteinen, die mehr oder weniger regelmässig mit Lagen aus dünnen, zumeist liegend (manchmal auch in Schräglage) vermauerten Kieselwacken abwechseln. Die Bruchsteine sind mit kleineren Kalkbruchstücken ausgezwickt, häufig aber auch mit Kieseln bis ca. Faustgrösse. Ein einzelntes Sandsteinfragment kommt vor, ebenfalls ein Baukeramikstücklein. Der Mörtel ist bräunlich-grau und sehr sandig. Als Beischlag enthält er grössere Kieselsteinchen. Wohl im Sinne einer Korrektur der Mauerflucht wurden bei Quermauer MR 5 und bei der Vorderfassade MR 3 zwei kleine Absätze im Fundament auf unterschiedlicher Höhe beobachtet. Zur Datierung ist man auf Vergleiche mit Mauerbildern anderer Gebäude angewie-

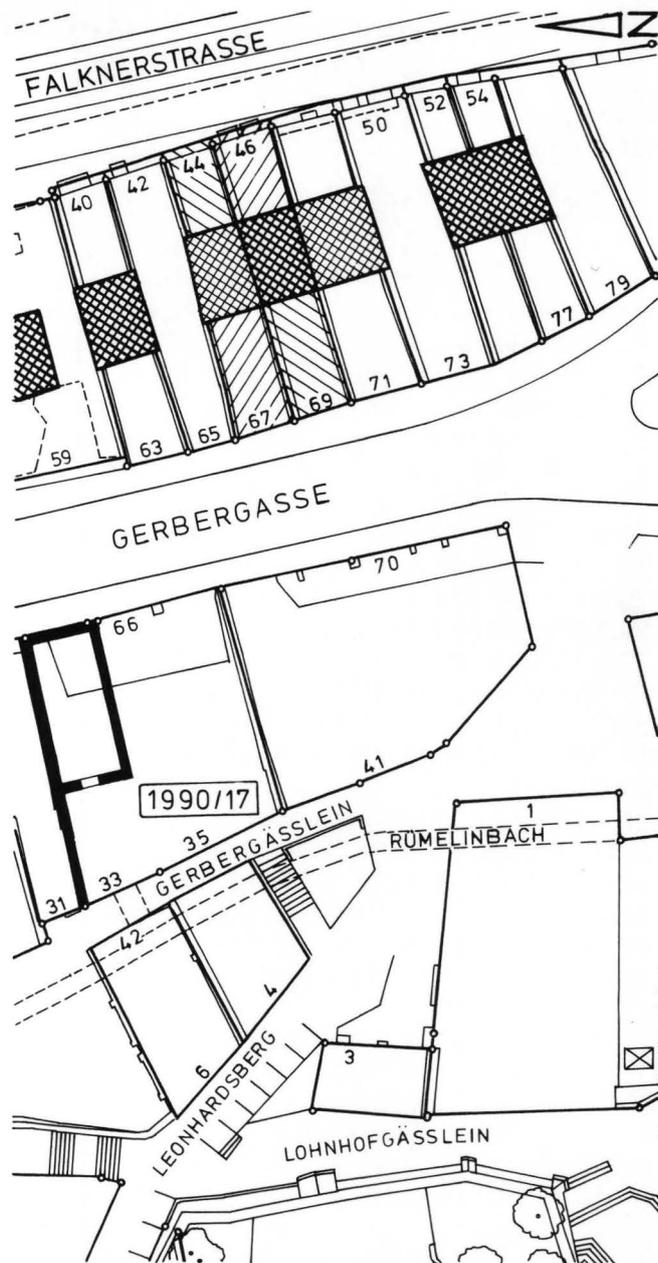


Abb. 1. Gerbergasse 66 (1990/17) und Umgebung. Situationsplan: Die bei Bauuntersuchungen nachgewiesenen ältesten Gebäude an der Gerbergasse 66, 67 und 71–75 sind schraffiert (vgl. auch Anm. 9), die ältesten Kernbauten sind gerastert. Der Rümelinbach ist nach dem Falknerplan eingetragen (Anm. 2). – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:500.

sen. Die qualitativ recht hochstehende, durch das fast völlige Fehlen von eingemauerter Baukeramik gekennzeichnete Mauer lässt sich mit in Gebäuden an der Falknerstrasse beobachteten Mauern vergleichen, die dort ins 14. Jahrhundert datiert werden¹², eine Entstehungszeit von MR 2 im späten 13. Jahrhundert ist aber nicht ausgeschlossen (siehe 2b. Ergebnisse der Untersuchung am Bau).

1c. Haus B: ein Anbau im Haus Gerbergasse 64
(Abb. 2, Abb. 3,3–5)

An diesen ältesten Hausteil in der nördlich angrenzenden Liegenschaft (Nr. 62) wurde zu einem späteren Zeitpunkt ein weiteres gassenständiges Gebäude angebaut. Das *Fundament der Vorderfassade (MR 3a)* war eindeutig im Verband mit der Giebelmauer zwischen den beiden Hausteilen Gerbergasse 64/66. Die *südliche Kellermauer (MR 4)* liess sich wegen moderner Störungen leider nur über eine geringe Distanz nach Westen weiterverfolgen. Daher ist unbekannt, ob sie mit der rückwärtigen Kellermauer (MR 5) im Verband gemauert war (was wir vermuten) oder ob sie allenfalls über Mauer MR 5 hinaus noch weiter nach Westen reichte.

Die rückwärtige *westliche Kellermauer (MR 5)* war bei den Umbauten im Jahre 1968 so stark gestört worden, dass nur noch wenige Reste unter dem Zementverputz oder neben modernen Ausmauerungen vorhanden waren. Der Anschluss an die südliche Kellermauer konnte wegen Vormauerungen und tiefgreifender moderner Störungen nicht untersucht werden. Hingegen zeichnete sich eine deutliche Stossfuge zwischen den Mauern MR 5 und MR 2 ab.

Bei Mauer 5 handelt es sich um die ehemalige Hinterfassade des alten Gebäudes Nr. 64 (Abb. 5: Haus B)¹³. Eine Zusammengehörigkeit mit der südlichen Kellermauer MR 4 ist somit äusserst plausibel, zumal Mauer MR 5 wie auch das Fassadenfundament MR 3a an die nördliche Brandmauer MR 2 anstossen.

Die Mauern MR 3a, 4 und 5 waren alle sehr ähnlich: das *Mauerwerk* bestand aus guten, lagenhaft vermauerten grösseren Kalkbruchsteinen und war mit kleineren Kalkbruchstücken und faustgrossen Kieselwacken, seltener mit Sandsteinstücken oder mit Brocken undefinierbarer Baukeramik ausgezwickt. Sie glichen bezüglich Steinmaterial und Mörtel der Mauer MR 2. Auffallenderweise waren die Fassade (Mauer MR 3a) und die südliche Brandmauer (MR 4) tiefer fundamementiert als die ältere Brandmauer (MR 2), deren Fundamentunterkante erst unmittelbar vor der Vorderfassade auf das Niveau des aktuellen Kellerbodens absank¹⁴. Das darf vielleicht als Hinweis auf eine jüngere Zeitstellung der Mauern MR 3 und 4 in bezug auf MR 2 gewertet werden.

Die *Datierung* der Mauern MR 3 bis 5 ist ansonsten äusserst schwierig. Das von den Mauern MR 3a und 4 und wahrscheinlich auch von MR 5 umrissene Gebäude ist gemäss den Aufschlüssen jünger als das auf der nördlichen Nachbarparzelle gelegene Haus mit Mauer MR 2. Der Mauerhabitus – soweit die wenigen aufgefundenen Teile überhaupt repräsentativ sind – gestattet aber keinen jüngeren Datierungsansatz als ca. das 14. Jahrhundert. Diese Datierung ergab sich unabhängig davon auch aus den Untersuchungen der Basler Denkmalpflege (s. unter 2b. Haus B). Das im Erdgeschoss nachgewiesene Fenster (vgl. unten 2b. Haus A1) ist wohl ein Hinweis dafür, dass der Bau der beiden Gebäude doch in einem gewissen zeitlichen Abstand erfolgte.

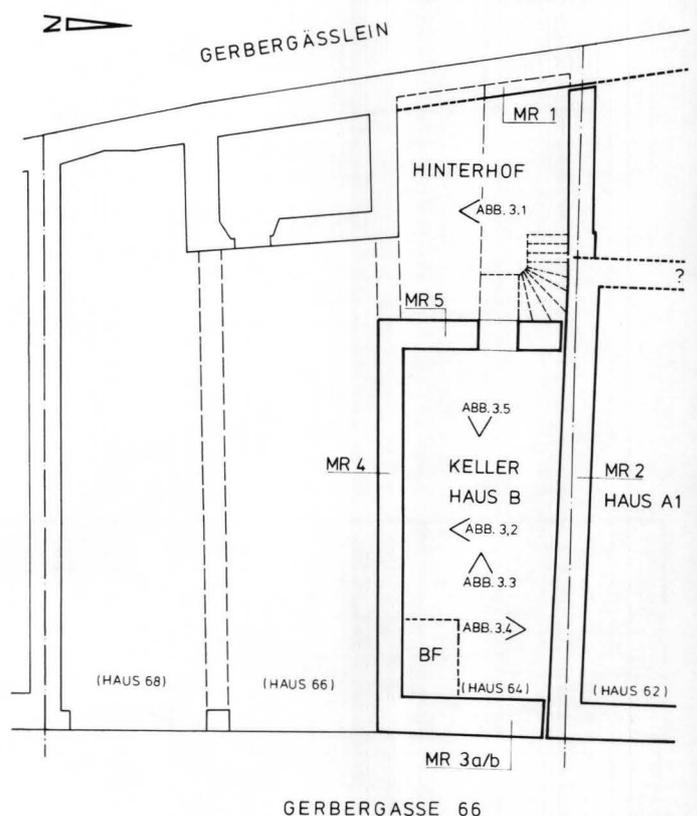


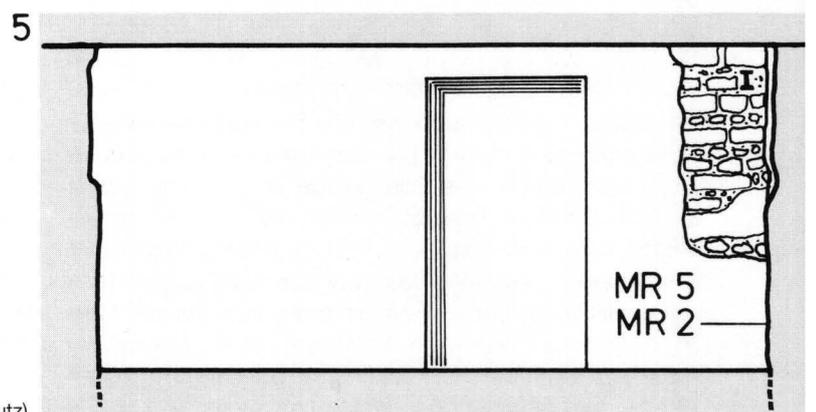
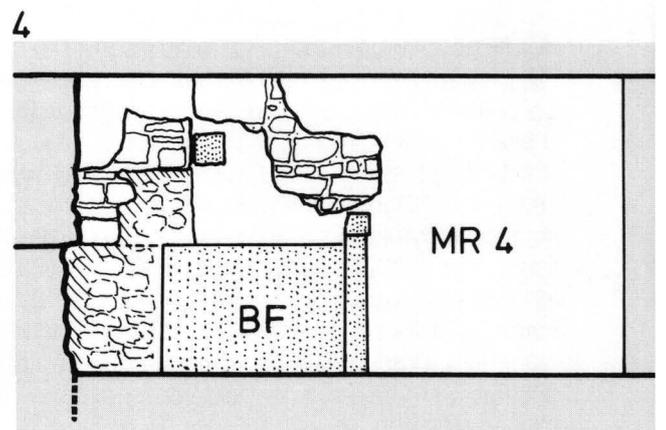
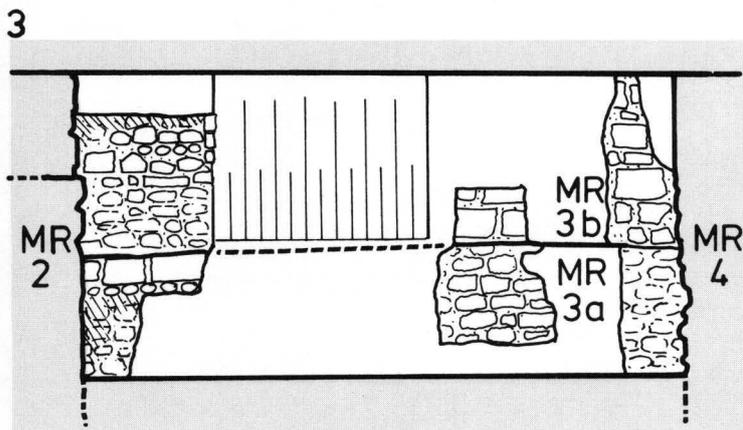
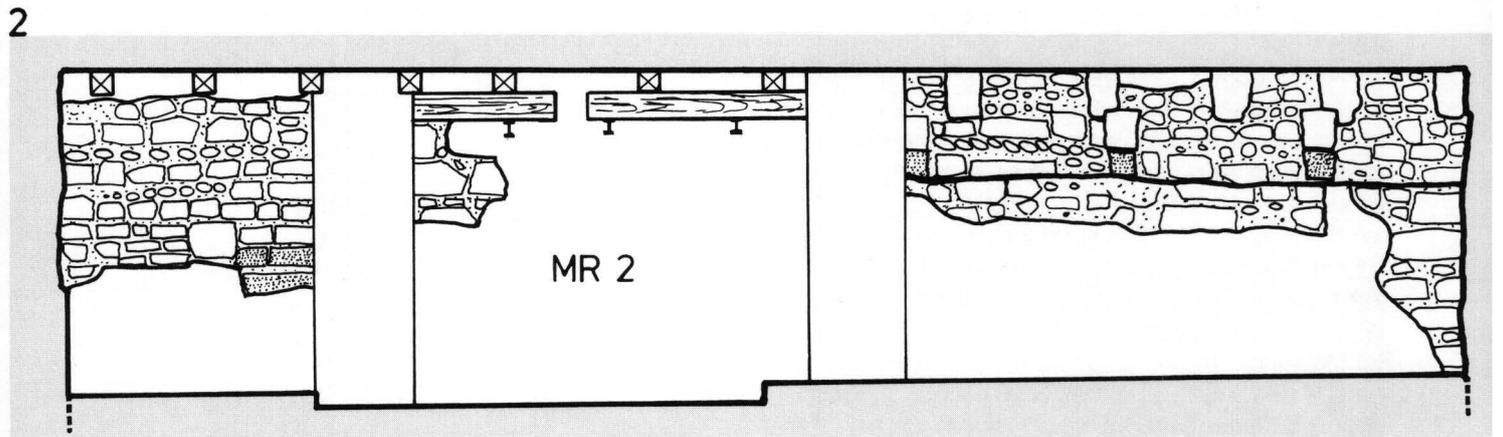
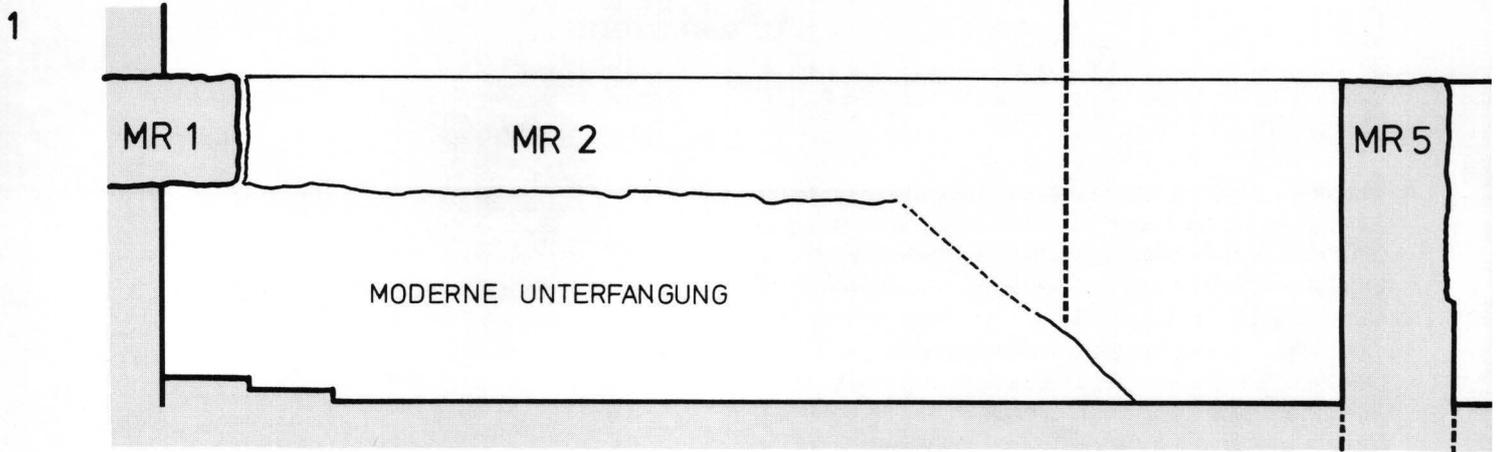
Abb. 2. Gerbergasse 66 (1990/17). Situationsplan: Erkennbar sind die drei ursprünglich separaten Häuser (Nr. 64, 66, 68), die im Keller nachgewiesenen Mauern MR 1 bis MR 5 sowie der Standort der Maueransichten 1–5 von Abb. 3. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:200.

Legende:

- A1 ältestes Haus an der Gerbergasse 62, wohl um 1300 errichtet
- B an A1 angebautes Haus aus dem 14. Jh.
- Keller an der ehemaligen Gerbergasse 64, entspricht Haus B (nachträgliche Unterfangung wohl aus dem 16. Jh.)
- BF Brunnfassung (?)

1d. Jüngere Elemente im alten Hausteil 64

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt ist die alte Fassade (MR 3a) bis auf das Fundament abgebrochen und darüber eine neue Mauer (MR 3b) aufgebaut worden. Auch diese Mauer war wegen eines herausgeschlagenen Fensterschachtes und verschiedener Zu- und Ableitungen stark gestört (Abb. 3,3). Gerade etwas mehr als die Hälfte – der obere Teil – des Fundamentes gehört zur neuen Fassade (MR 3b). Die Mauer (MR 3b) unterschied sich insbesondere durch kleinteiligeres Steinmaterial sowie durch die Verwendung recht vieler kleiner Sandsteinbruchstücke und grösserer Kieselwacken von den Mauern MR 3a und MR 4. Baukeramik wurde nicht beobachtet. Die geringen Mauerreste geben kaum Hinweise auf den Zeitpunkt des Fassadenneubaus. Eine spätmittelalterliche Datierung ist ebenso



Legende:

- 1 nördliche Brandmauer MR 2 ausserhalb (westlich) des Kellers
- 2 nördliche Brandmauer MR 2 im Keller
- 3 Fassadenfundament MR 3 a/b
- 4 südliche Kellermauer MR 4 und Brunnfassung (?)
- 5 westliche Kellermauer MR 5
- BF Brunnfassung (?)
- schraffiert: modern (Störungen, Fensterschacht, tiefgreifender Verputz)

Abb. 3. Gerbergasse 66 (1990/17), Keller im ehemaligen Haus Nr. 64. Schematische Maueransichten 1–5: zur Lage der Mauern MR 1 bis MR 5 siehe Abb. 2. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:50.

denkbar wie eine frühneuzeitliche, immerhin ist aufgrund des Mauerbildes ein noch späterer Zeitpunkt (17. Jh. und jünger) auszuschliessen¹⁵.

Bei den bis jetzt beschriebenen Mauern handelte es sich um die Fundamente ebenerdiger, nicht unterkellertes Gebäude. Diese Fundamente sind beim *Einbau des Kellers* unterfangen, mit einer Vormauerung versehen oder zu Kellermauern umgestaltet worden. Bei der Unterkellerung wurde auch eine Tragkonstruktion für die neue Kellerdecke notwendig (siehe unten). Aus Zeitgründen konnten wir die Unterfangungsmauern nicht eingehender untersuchen. Auffallend war aber die Unregelmässigkeit der verschiedenen Mauerteile; offenbar war im Laufe der Zeit bis zum jüngsten Umbau im Jahre 1968 viel herumgeflickt worden. Aufgrund der reichlichen Verwendung von Backsteinen und Dachziegeln hielten wir diesen Keller für recht jung. Deshalb war es zunächst etwas verwirrend, dass in diesem Haus gemäss einer städtischen Urkunde bereits im Jahr 1567 ein Keller bestanden haben soll¹⁶. Während die Bausubstanz in ihrer Gesamtheit jedenfalls keine Datierung in diese frühe Zeit gestattet, auch wenn einzelne Mauerteile vielleicht schon im 16. Jahrhundert entstanden sind, weist eine im Verputz gefundene gläserne Wandscherbe mit einer grossen Nuppe aus grünem Flaschenglas¹⁷ – wohl eines Krautstrunks – hingegen auf eine im 16. Jahrhundert erfolgte Unterkellerung. Die wegen der stark geflickten Kellermauern anzunehmende rege Bautätigkeit hängt möglicherweise mit dem Bau einer Wasserfassung zusammen.

In der Südostecke des Kellers fiel eine eigenartige Wandverblendung aus grossen roten *Sandsteinplatten* auf (Abb. 2: BF, Abb. 3: BF); ein schmaler Sandsteinpfeiler, der die Platten an Höhe etwas überragte, bildete den Abschluss gegen Westen. Da kein Zusammenhang mit der Unterfangung der Mauern zu bestehen schien, dachten wir eher an die Reste eines angebauten Brunnentroges. Wie aus der bereits oben erwähnten Urkunde aus dem Jahre 1567 hervorgeht (Anm. 16), wurde in diesem Keller Brunnenwasser gesammelt. Zweifellos war dieses «Brunnenwasser» aus dem Rümelinbach auf der andern Seite des Gerbergässleins (vgl. Abb. 1) einst in diese Liegenschaft abgeleitet worden¹⁸. Die Deutung als eine Art Brunnstube ist in Anbetracht der historischen Quellenlage plausibel und setzt die Unterkellerung des Gebäudes voraus.

Zum Schluss seien noch die Überbleibsel der verschiedenen *Tragkonstruktionen der alten Kellerdecke* erwähnt, die durch den Bau des Kellers notwendig geworden waren. Als ältestes Element sind insbesondere im strassennahen Abschnitt der nördlichen Brandmauer mit Backsteinen nachträglich vermauerte Balkenlöcher zum Vorschein gekommen. Jünger sind Sandsteinkonsolen, die später wandbündig abgehauen worden sind, deren Reste aber noch in der Mauer stecken. In späterer Zeit wurden die Konsolen durch eine Aufmauerung erhöht. Die verschiedenen Umbauten der Decke bestätigen das verhältnismässig hohe Alter des Kellers.

2. Die baugeschichtlichen Untersuchungen der Denkmalpflege

D. Reicke

Aufgrund der eingangs genannten Arbeitsumstände war eine lückenlose Untersuchung der drei Häuser nicht möglich. Die Erkenntnisse reichen aber aus, um einige Aussagen zum baulichen Wachstum und zu den Erneuerungen zu machen.

2a. Die Aussagen der Schriftquellen zur Baugeschichte Zum Ursprung der Häuser

Im Historischen Grundbuch (StAB) finden sich unter der jeweiligen Adresse für die erstmalige Nennung der Liegenschaften, einschliesslich der angrenzenden Häuser, folgende Daten:

Haus 62: um 1300, Zinseintrag im Leonhardsstift. Die benachbarten Häuser werden in den Unterlagen zu diesem Haus erst 1372 erwähnt.

Haus 64: 1358, Verkauf von Zinseinnahmen aus dem Haus.

Haus 66: um 1350, Zinseintrag im Leonhardsstift, mit Erwähnung der Nachbarhäuser «zum Höger (Nr. 68) und ...» (alte Lücke).

Haus 68: 1439, anlässlich einer «Frönung» (Verpfändung).

Haus 70: 1321, beim Verkauf. In dieser Urkunde werden zwei Nachbarhäuser erwähnt: «inter domum dicti Ulrici Phunt et Johannis ligatoris vasorum».

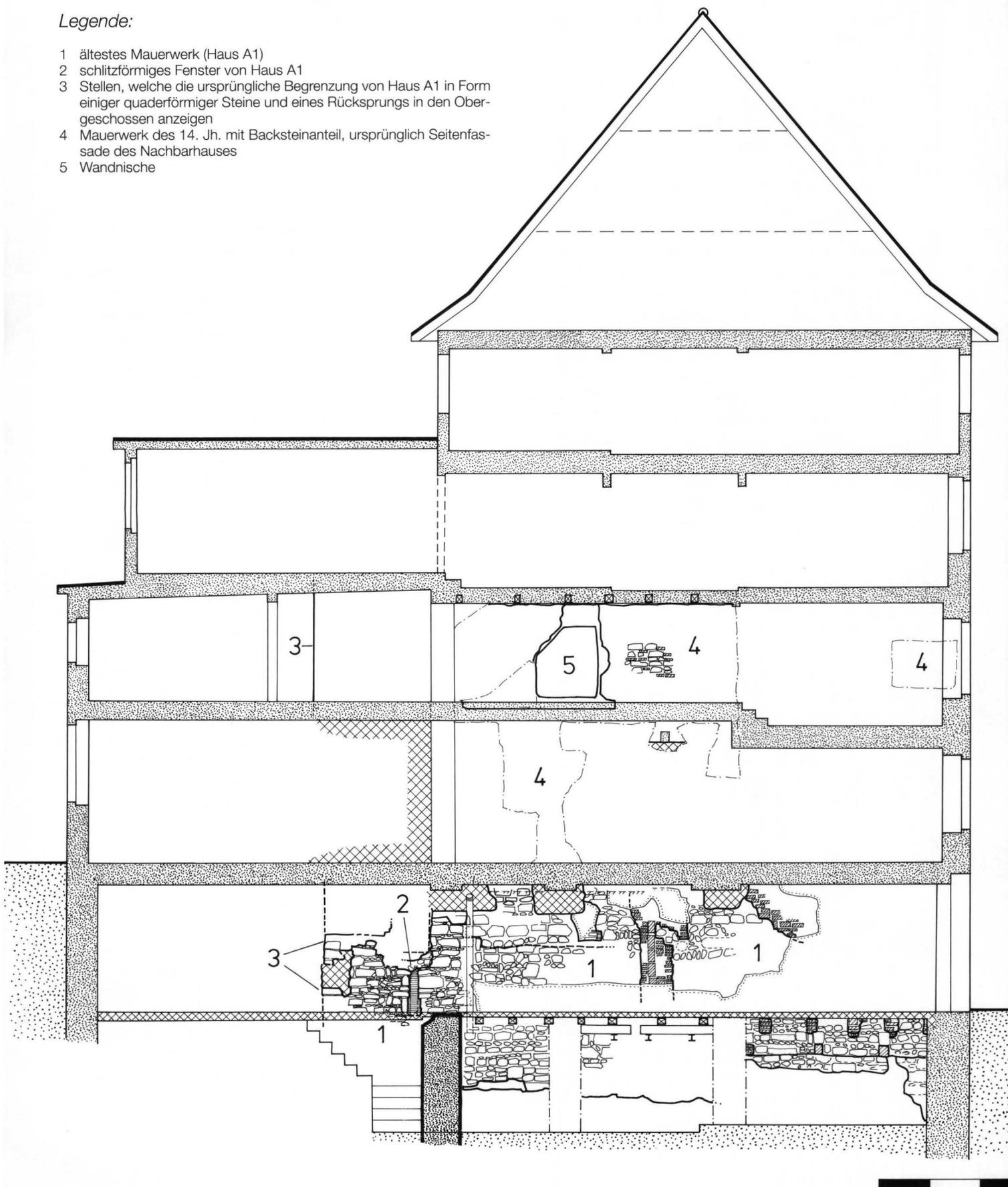
Die Jahrzahl der ersten Nennung darf nicht als Baujahr des betreffenden Hauses angesehen werden; mit der Erwähnung ist nur die Existenz des Gebäudes zum damaligen Zeitpunkt nachgewiesen. Wie unten gezeigt wird, war immerhin einer der ältesten Baubefunde an dem Haus nachzuweisen, zu dem auch die erste schriftliche Erwähnung vorliegt, nämlich zu Haus 62.

Da das in der oben zuletzt genannten Urkunde von 1321 erwähnte Haus des Nachbarn «Phant» oder «Phunt» nach einer anderen Quelle mit Haus 72 zu identifizieren ist, stellt sich die Frage, welches der untersuchten Häuser damals dem zweiten in der Urkunde genannten Nachbarn Johannes Fassbinder («Johannis ligatoris vasorum») gehörte. Das muss nicht unbedingt die auf Haus 70 folgende Parzelle (Nr. 68) gewesen sein. In Haus 64 wohnte vierzig Jahre später ein Johans Zögler Fassbinder. War der gleiche Beruf vielleicht bereits 1321 in diesem Haus vertreten? Die Kontinuität des Gewerbes in Nr. 64 anzunehmen und damit die Nennung im Dokument von 1321 auf diese Liegenschaft zu beziehen, mag etwas gewagt erscheinen¹⁹. Wenn die Hypothese zutreffen sollte, dann waren die Parzellen Nr. 66 und 68 im Jahre 1321 noch unbebaut. Aufgrund der Schriftquellen darf immerhin angenommen werden, dass die untersuchten Parzellen bald nacheinander, vom späteren 13. Jahrhundert bis um 1350, d.h. noch vor dem Basler Erdbeben von 1356, überbaut worden sind.

Abb. 4. Gerbergasse 66 (1990/17). Ansicht der nördlichen Brandmauer (MR 2) des ehemaligen Hauses Nr. 64 (Haus B) mit den festgestellten Mauerteilen (vgl. Abb. 5). – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab 1:100.

Legende:

- 1 ältestes Mauerwerk (Haus A1)
- 2 schlitzförmiges Fenster von Haus A1
- 3 Stellen, welche die ursprüngliche Begrenzung von Haus A1 in Form einiger quaderförmiger Steine und eines Rücksprungs in den Obergeschossen anzeigen
- 4 Mauerwerk des 14. Jh. mit Backsteinanteil, ursprünglich Seitenfassade des Nachbarhauses
- 5 Wandnische



Das Haus Nr. 64 wird von ca. 1371 bis 1513 (nach dem oben erwähnten Bewohner Zögler) unter dem Namen *Zöggers hus*, ab 1543 unter dem Namen *Grünenstein* oder *zum Grünen Stern*, vereinzelt auch als *Neuenstein* (1574), aufgeführt²⁰. Die Akten verzeichnen zu diesem Haus einen heute nicht mehr bestehenden Hof, der laut Falknerplan von 1867 im hinteren, bis zum Umbau 1990 nicht unterkellerten Drittel der Parzelle lag. Um 1573 hatte der Hausbesitzer, Formenschneider Zacharias Specklin, diesen Hof seinen beiden Nachbarn abkaufen müssen. Wie die Nachbarn in den Besitz der kleinen Hofteile gekommen waren – bei Haus 62 ist auch von einem Gewölbe die Rede – war nicht auszumachen. Für Haus Nr. 64 könnte aus den Einträgen von Belastungen angenommen werden, dass es in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts umgebaut oder renoviert wurde, als es u.a. im Besitz des Z. Specklin war. Eine Schuld von 50 Gulden bei der Martinskirche wurde 1556 als neue Belastung eingetragen, der zugehörige Zins von zweieinhalb Gulden war bereits 1548 bei St. Martin erwähnt worden. Ob die Hypothek für einen Umbau aufgenommen wurde, ist aus dem Eintrag nicht ersichtlich. Hingegen ist für die Jahre 1752 und 1792 jeweils eine «Überbesserung» bzw. «2. Überbesserung» festgehalten, d.h., diese Schuldbriefe beziehen sich wirklich auf Umbauten oder Renovationen. Gesichert ist auch der Ausbau von Zimmern im obersten Stock in den Jahren 1844/45.

Für das mittlere Haus Nr. 66, *Hirtzhorn* genannt, gibt es nur die Erwähnung einer Belastung von 200 Pfund im Jahre 1579 ohne Hinweis auf Umbautätigkeit. Unsere Untersuchung weist auf ein älteres Baudatum hin (vgl. unter 2b. *Haus C*). Dieses Haus wurde wie Haus Nr. 64 im Jahr 1845 im Erdgeschoss und im dritten Obergeschoss umgebaut.

Haus Nr. 68, welches 1439 als *der von Zabern Haus* und ab 1449 als *zum niedern Hager* oder *Hoger* erwähnt wird, ist – wie Einträge von Schuldzinsen nahelegen – eventuell 1513, 1592, um 1640 sowie 1731/32 und sicher 1839 bis 1841 umgebaut worden.

2b. Die Ergebnisse der Untersuchung am Bau

Die ältesten Mauerteile fanden wir an den die Häusergruppe nördlich und südlich begrenzenden Brandmauern. Diese im folgenden noch zu beschreibenden Mauern wiesen keine Backsteine auf, d.h. sie datieren auf jeden Fall in die Zeit vor dem Erdbeben von 1356. Die hier dargestellte Abfolge umfasst nur die vier wichtigsten Wachstumsphasen A1, A2, B und C. Bei A1 handelt es sich um ein Haus, das nördlich der untersuchten Parzelle gestanden haben muss (Gerbergasse Nr. 62), bei A2 um einen Kernbau auf dem hinteren Teil der ehemaligen Parzelle Nr. 68; die Häuser B und C standen auf den früheren Parzellen Gerbergasse Nr. 64 und 66. Die genaue Lage dieser Bauten zeigt Abb. 5.

Haus A1 (Abb. 2, Abb. 4, Abb. 5)

In der zur Nachbarliegenschaft Nr. 62 gehörigen Brandmauer (Abb. 2: MR 2) wurde der Überrest eines Hauses gefasst, das hier mit A1 bezeichnet wird. Am westlichen Ende der Mauer konnten im Erdgeschoss vier quaderartige Ecksteine, d.h. ein Teil der hinteren Hausecke, freigelegt werden (Abb. 4,3). Die Fortsetzung der Zäsur in den oberen Stockwerken und im Keller war unter dem dicken Zementverputz verborgen. Hingegen könnte der im Keller festgestellte Wechsel in der Höhe der Mauerunterkante ein weiterer Hinweis auf die Mauerecke bilden (Abb. 3,1), leider liessen die Bauarbeiten an dieser Stelle keine Untersuchung zu. In den oberen Geschossen war auf der entsprechenden Linie immerhin ein markanter Mauerversatz festzustellen, so dass uns die Existenz der Hausecke genügend abgesichert zu sein scheint.

Etwa 1,75 m östlich der angenommenen Hausecke fand sich im zugehörigen Mauerwerk ein aus quaderartigen Steinen gemauerter Fensterschlitz (Abb. 4,2). Der schräge Verlauf der Leibungen – die schmalste Stelle lag auf der Seite von Haus 64 – kann als Beweis dafür angesehen werden, dass das dazugehörige Gebäude auf der nördlichen Nachbarparzelle Nr. 62 stand. Das Mauerwerk (Abb. 4,1) war durch eingestreute Kieselsteinlagen im Bruchsteinmaterial und einen braungrauen Mörtel gekennzeichnet. Es endete auf Bodenhöhe des ersten Obergeschosses mit einer unregelmässigen Waagrechten, die wohl einer ursprünglichen Arbeitsgrenze entspricht.

Wie weit dieses Haus bis zur Gerbergasse vorsties, konnte in den Obergeschossen nicht festgestellt werden, weil die dicht mit Zement vermörtelte Mauer gegen die Strasse zu nicht vollständig freizulegen war. Ein Abschluss, der zwischen Strasse und Haus einen gewissen Freiraum gelassen hätte, war nicht auszumachen.

Datierung. Vom Mauercharakter her ist eine Entstehung im späten 13. oder frühen 14. Jahrhundert möglich. Wie die oben zitierten Akten aus dem Staatsarchiv zeigen, stand an dieser Stelle um 1300 bereits ein Haus; es dürfte sich dabei um Haus A1 gehandelt haben.

Phase 2 von Haus A1 (Abb. 4)

Die in der nördlichen Brandmauer auf das älteste Mauerwerk aufbauende Mauer (Abb. 4,4) weist auf Höhe der heutigen Erdgeschossdecke einen kleinen Rücksprung von ca. 5 cm auf. Dieses u.a. mit Backsteinen erstellte und deshalb wohl aus dem 14. Jahrhundert stammende Mauerwerk erstreckte sich bis zur Oberkante des zweiten Obergeschosses. Ein im ersten Stock in situ freigelegter Balkenkopf lieferte den Nachweis, dass diese Mauer vom Nachbarhaus Nr. 62 her errichtet worden war.

Haus A2 (Abb. 5)

Den Anfang der Bebauung auf der ehemaligen Parzelle Nr. 68 bildete ein rund 6,5 m tiefes Haus im hintersten Teil. Das dazu gehörende Mauerwerk fand sich in der

südlichen Brandmauer, ebenso wurden ferner der Ausbruch des Eckverbands zur etwa 65 cm dicken Vorderfassade sowie die zwischen Haus 66 und 68 gelegene Nordmauer dieses Baus erfasst.

Datierung. Haus A2 könnte aufgrund der Mauerqualität – gleich wie das oben beschriebene Haus A1 – im späten 13. Jahrhundert erbaut worden sein.

In einem nicht mehr originalen Mauerstück mit Backsteinanteil fand sich im ersten Stock in der Nordmauer von Haus A2 das aus Backsteinen gemauerte Gewände eines hochrechteckigen Fensters von 50 cm lichter Breite. Diese Öffnung wies einen Ausguss in ihrer Bank auf (Abb. 5), d.h. der nördlich davon liegende Bereich auf Parzelle Nr. 66 war damals noch unbebaut (Hof).

Ergänzungen von Haus A2

Der Kernbau auf Parzelle Nr. 68, Haus A2, wurde später um 2 m in Richtung Strasse erweitert. Im 15. oder frühen 16. Jahrhundert wurde dann das Gebäude bis zur heutigen Strassenfront ausgebaut. Dieser Hausteil hatte Brandmauern aus Fachwerk, das eine etwas tiefere Lage der Geschosse als heute anzeigte. Die Rähmschwelle auf der Nordseite im ersten Stock konnte auf 1511 dendrodatiert werden (wie mehrere Balkenlagen aus Haus 66 auch), während das südliche Gegenstück im Zeitraum nach 1465 gefällt worden sein muss. 1465 ist der frühest mögliche Zeitpunkt für den Bau, denn das Holz kann auch erst ein bis zwei Jahrzehnte danach gefällt worden sein. Die Verwendung am Bau kann aber auch noch später erfolgt sein, weil hier ein einzelnes Holz datiert wurde und die Wiederverwendung eines alten Bauholzes in solchen Fällen nicht ausgeschlossen ist. Eine eindeutige Zuordnung der zwei Fachwerkmauern zueinander war nicht möglich, die Höhenlage der Schwellen differierte etwa um Balkenstärke.

Haus B (Abb. 2, Abb. 5)

Der erste Bau auf der nördlich davon liegenden Parzelle 64 ist Haus B. Es war – von der Strasse her – 10,5 m tief. Die südliche Brandmauer stiess mit dem Westende, nach den Abdrücken zu schliessen, im ersten Obergeschoss an einen heute verlorenen Bauteil, eine Haus- oder Hofmauer, an. Haus B hatte drei gemauerte Geschosse und eventuell einen Fachwerkaufbau.

Die Südfassade von Haus B war in der Brandmauer zwischen den Häusern Nr. 64 und 66 zu grossen Teilen erhalten. Als Hinweis auf das eben angedeutete dritte Obergeschoss aus Holz oder Fachwerk kann die exakt waagrecht abgeschlossene Oberkante angesehen werden; weitere Belege sind ein Balkenloch in Höhe des Mauerabschlusses und eine Steinkonsole dicht unterhalb davon. Aufgrund dieser Indizien müsste Haus B über dem südlichen Nachbargrundstück eine angehängte Laube oder Erschliessung gehabt haben, d.h. auf der Parzelle Gerbergasse 66 hätte damals nur ein untergeordneter Bau gestanden.

Datierung. Die Entstehungszeit von Haus B kann nur grob geschätzt werden. Grundsätzlich dürfte es einige Zeit vor 1511 errichtet worden sein, weil das auf 1511

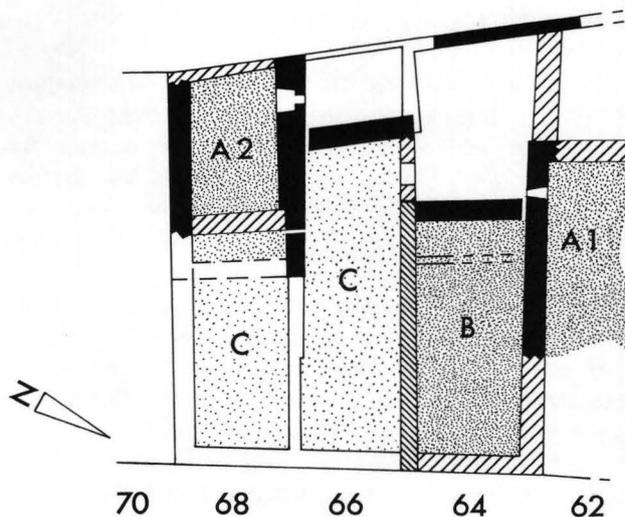


Abb. 5. Gerbergasse 66 (1990/17). Schematischer Grundriss: Dargestellt sind die Ergebnisse der baugeschichtlichen Untersuchungen (siehe Text, 3b. Die Ergebnisse der Untersuchungen am Bau). – Zeichnung: St. Tramèr. – Massstab 1:300.

dendrodatierte Haus von Parzelle Nr. 66 (vgl. unten) an die Südmauer von Haus B angebaut war. Das Mauerwerk von B – zu dem, wie Christoph Matt ausgeführt hat, auch Teile der Kellermauern zu rechnen sind (MR 4, vgl. 1c. Haus B ...) – hatte noch deutlich mittelalterlichen Charakter; eine Datierung in das 14. Jahrhundert halten wir für sehr wahrscheinlich. Eine frühere Datierung ist nicht möglich, weil die Nordmauer von Haus B die zweite Phase von Haus A1 ausnützte, die wir aufgrund des Mauercharakters ebenfalls in das 14. Jahrhundert datieren. Haus B muss auch etwas später als Haus A1 (erste Phase) entstanden sein, denn beim Bau von Haus B wurde ja die eine Wange des in der Südmauer von Haus A1 nachgewiesenen Licht- oder Lüftungsschlitzes verdeckt (vgl. Abb. 5).

Haus C

Der vermutlich kurz nach 1511 auf Parzelle Nr. 66 erstellte Bau C hatte von der Strasse her eine Tiefe von 13 m und insgesamt vier gemauerte Geschosse. Der hintere Abschluss war im Erdgeschoss noch erhalten. Die dendrodatierten Balken dieses Hauses verliefen im 1. und 2. Stock in der Längsrichtung der Parzelle, wobei die betreffenden Decken je durch einen Unterzug unterteilt waren²¹.

Jüngere Ausstattungselemente

Von den jüngeren Ausstattungselementen seien schliesslich die im 17. Jahrhundert mit roten, schuppenartig angeordneten Blättern bemalten Balken der Fachwerk-Stube im zweiten Stock von Haus 66 erwähnt. Dieser Bauteil musste beim jetzigen Umbau leider dem neuen Treppenlauf geopfert werden.

Haus Nr. 68 erhielt im Biedermeier, wohl bei jenem in den Akten erwähnten Umbau von 1839/41, eine schön-

ne Treppe mit neugotischen Balustern, die nun ebenfalls entfernt worden ist. Aus jener Zeit stammt auch der heute noch erhaltene, fein gegliederte Aufzugserker an der Strasse.

3. Die Entwicklung der Bebauung auf der heutigen Parzelle Nr. 66 im Überblick

Ch. Matt, D. Reicke

In den unmittelbar am Birsig gelegenen Häusergevierten – beidseits der heutigen Falknerstrasse – konnten bei Untersuchungen unlängst «primäre» und «sekundäre» Kernbauten nachgewiesen bzw. – ergänzend dazu – aus dem Parzellengefüge erschlossen werden²². Einige dieser Bauten sind durch die geringe Haustiefe, die turmartige Gestalt und die von der Strasse abgerückte Stellung gekennzeichnet, daneben gab es aber auch breitere, palaisartige Häuser. Diese Kernbauten aus dem 13. und 14. Jahrhundert wurden später, je nach Grösse des Grundstücks, durch an der Strasse errichtete Häuser ersetzt, durch jüngere Anbauten erweitert und – als Folge davon – teilweise in zwei Häuser aufgeteilt.

Im hier untersuchten, nicht unmittelbar am Birsig, sondern auf der anderen Seite der Gerbergasse liegenden Bereich scheint sich eine etwas andere Entwicklung abzuzeichnen (Abb. 1, Abb. 5): diese Parzellen sind offensichtlich nicht durchwegs zuerst im hinteren oder mittleren Teil bebaut worden. Auf Parzelle Nr. 62 konnte – anhand einiger Spuren – ein wahrscheinlich bereits von Anfang an an der Strasse stehendes Haus (A1) eruiert werden. Dies könnte damit erklärt werden, dass diese Grundstücke, im Gegensatz zu den oben erwähnten Liegenschaften am Birsig, mit der Rückseite ebenfalls an eine Gasse grenzten. Haus A1 war, falls es wirklich bis zur Strasse reichte, mit 13 m deutlich tiefer als die turmartigen Kernbauten. Genauere Aufschlüsse zur ursprünglichen Grösse dieses um 1300 erstellten Hauses brachte die Untersuchung aber nicht zutage.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung der Bebauung ist schon darauf hingewiesen worden, dass der Hof neben dem Kernbau A1, hinter Haus B (Nr. 64), im 16. Jahrhundert gar nicht zum auf der gleichen Parzelle liegenden Haus B gehörte, sondern vom betreffenden Eigentümer erst seinen Nachbarn in 2 Teilen abgekauft werden musste. Diese sehr unübliche Erscheinung wirft einige Fragen auf. Auch Haus A1 (Nr. 62) muss auf der Rückseite einen kleinen Hof gehabt haben. Liegt hier vielleicht ein Hinweis auf frühere Besitzverhältnisse vor, die in den Schriftquellen nicht überliefert sind? Oder ist doch je ein abgegangener Kernbau im hinteren Bereich der Parzellen Gerbergasse 62 und 64 vorauszusetzen? Dafür würde Mauer MR 1 sprechen (s. oben 1a. ... *ein ältester Mauerzug*). Dann wäre das oben vorgestellte Haus A1 als sekundärer Bau zu interpretieren, der an einen ursprünglichen Kernbau zur Strasse hin anschloss. Diese Fragen können vorderhand noch nicht abschliessend beantwortet werden.

Auf der Parzelle Gerbergasse 68 war eine «regelmässiger» Entwicklung – zuerst ein Kernbau (A2) ganz hinten, dann schrittweise Erweiterungen zur Strasse hin – feststellbar. Dieser wohl ebenfalls um 1300 errichtete erste Kernbau A2 war mit Aussenmassen von rund 7 m Tiefe und 5 m Breite eher klein. Er weicht nicht von der allenfalls erst später entstandenen Parzelleneinteilung ab, d.h. Hausbau und Begrenzung könnten hier gleichzeitig erfolgt sein. Die hintere Mauer des Hauses nahm den schrägen Verlauf der Gasse auf. Dieser direkt am Gerbergässlein stehende Bau war – entsprechend den heute noch bestehenden Niveauverhältnissen – leicht in den Hang eingetieft.

Im Verlauf des 14. und 15. Jahrhunderts entstand Steinhaus (B) auf der Parzelle Gerbergasse Nr. 64, das seitlich an das ältere Haus von Nr. 62 ansties. Die Verdichtung der Häuserzeile, d.h. die lückenlose Überbauung der Grundstücke bis an die Strasse, scheint erst in der Zeit um 1510 erfolgt zu sein (Haus C).

Die Untersuchung der Liegenschaft Gerbergasse 66 erbrachte somit trotz der fragmentarischen Erhaltung der Befunde weitere wertvolle Hinweise über Entstehung und Wachstum des frühen Steinbaus. Dies ist insbesondere für das Gebiet am Fusse des Talhangs und am oberen Ende der Talstadt von Bedeutung.

Anmerkungen

¹ Bauherrschaft: F. Langmesser-Sabedot.

² So ist es auf dem Katasterplan von Rudolf Falkner eingetragen (aufgenommen im Jahre 1867, Sektion VI, Blatt 7).

³ Eduard Schweizer, «Die Wasserrechte am Rümelinbach», Basler Jahrbuch 1921, insbes. 24 f. und Georg Gruner, «Die Basler Gewerkanäle und ihre Geschichte», Basler Stadtbuch 1978, insbes. 32–35.

⁴ Architekt: Herr Ebinger (Architekturbüro Fierz & Baader). Baufirma: Straumann-Hipp AG; Bauführer: Herr Dux. Vom Architekturbüro wie auch seitens des Baupoliers wurde die Untersuchung, soweit es das sehr straffe Arbeitsprogramm zulies, unterstützt. Wir bedanken uns bei allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.

⁵ Die Dokumentation erfolgte durch Christian Bing, wissenschaftlicher Sachbearbeiter war Christoph Ph. Matt.

⁶ Die grösste Arbeitslast trug Stephan Tramér. Ihm halfen Dieter Sommer, zeitweise auch Hans Ritzmann und Daniel Reicke. Die fotografische Dokumentation konnte teilweise Christoph Teuwen übertragen werden. Die Nachforschungen im Historischen Grundbuch (StAB) übernahm Daniel Reicke.

⁷ Dieser heute ins Gebäude integrierte Bereich am Gerbergässlein war ursprünglich ein Hinterhof, vgl. Abb. 2 und Anm. 2.

⁸ Beim jetzigen Umbau wurde das Fundament auf die Linie der modernen Mauerflucht zurückgespitzt.

⁹ Siehe Falknerplan (wie Anm. 2). Zu erkennen ist an der fraglichen Stelle lediglich ein in Leichtbauweise errichtetes Hinterhaus (Gerbergässlein 33/Gerbergasse 64). Das Höflein ist für 1563 erstmals belegt (StAB: HGB, Akte vom 20. Oktober 1563, Gerbergasse 64).

¹⁰ Eine detaillierte Untersuchung dieses Mauerabschnittes war daher nicht möglich.

¹¹ Damit zeichnete sich vorerst zusammen mit dem unten zu besprechenden Maueraufschluss in der Südostecke ein an die bereits erwähnte Mauer MR 1 anlehnender ältester Hausgrundriss auf der ehemaligen Parzelle Gerbergässlein 64 ab.

¹² Christoph Ph. Matt, Bernard Jaggi, «Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig, Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 (1989/1)», JbAB 1989, 179 (Phase 4).

¹³ Wie Anm. 2.

¹⁴ Solche Befunde sind auch von anderen Fundstellen bekannt. Als Beispiel sei auf einen Kernbau wohl des 13. Jh. an der Falknerstrasse 29 hingewiesen, vgl. Matt/Jaggi, (wie Anm. 12), insbes. 180, 198 (gegen den Birsig gerichtete Westmauer von Kernbau I aus Phase 2). Diese Massnahme haben wir dort als Hochwasserschutz interpretiert.

¹⁵ Leider ergeben sich aus dem HGB keine diesbezüglichen Hinweise.

¹⁶ StAB: HGB; Zitat siehe Anm. 18.

¹⁷ Die WS gibt nur einen vagen Hinweis für den Bau des Kellers im 16. Jh.; Inv.-Nr. 1990/17.1, FK 17699 (die Scherbe ist zur Zeit leider unauffindbar). Der Putz kann weder mit Sicherheit als der originale bezeichnet werden, noch muss die Scherbe zwingend als «Neumaterial» hingeraten sein, doch stimmt diese Datierung immerhin gut mit der urkundlichen Erstnennung überein.

¹⁸ Zitat aus dem HGB, 28. Juli 1567: «Der Rath zu Basell erlaubt dem Zacharias Speckli, Bürger, dem Formschnider, das Brunnwasser im Keller seines Husses, so zu dem Gryenen Stein genant und zu Basell nin

der Gerwegassen gelegen ist (= Gerbergasse 64), durch Hannsen Scheltners Burgers zu Basell, Hus, so Nüwenstein (= Gerbergasse 63) genant, unnd in der Gerwegassen, hinden zu an dem Birsich gelegen ist, und durch die Allmend in den Birsich zu leiten.»

¹⁹ StAB: Spital-Archiv, Urkunde Nr. 142, Samstag nach Margaretha 1361. – Aufgrund der aus wenigen Quellen bekannten Parallelen ist nicht ausgeschlossen, dass «Fassbinder» 1361 bereits zum Familiennamen geworden war.

²⁰ Sämtliche Namen sind dem Historischen Grundbuch (StAB) entnommen.

²¹ Acht Balken im ersten und zweiten Stock wurden datiert, bei fünf Balken datierte der jüngste Jahrring ins Jahr 1511. Leider konnte der Dendrochronologe die Rinde an diesen Balken nicht erkennen. Die Ergebnisse der Dendrodatering verdanken wir dem Dendrolabor H. und K. Egger, Boll (BE).

²² Matt/Jaggi (wie Anm. 12).

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Baselland
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1990 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 30.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 und 1989 sind zu Fr. 20.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpäne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltpan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 40.–.

Demnächst erscheint

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumshft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt.* Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989.* Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

In Vorbereitung ist ferner

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Klein-
hüningen*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B: Kata-
log und Tafeln. Das Buch erscheint im Habegger Verlag, Derendingen-
Solothurn, 1992.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenfor-
schung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben
und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt
erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologi-

sche Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11,
4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die auf Seite 237 erwähnten
Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt
Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung er-
folgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang
beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten.

Das kombinierte Abonnement Jahresbericht/Material-
heft kostet Fr. 40.– zuzüglich Versandkosten.